



Luxemburg: Fuchsjagdverbot für weiteres Jahr verlängert

Die Regierung von Luxemburg hat das Fuchsjagdverbot um ein weiteres Jahr verlängert - zunächst bis zum 15. April 2018. Das Verbot der Fuchsjagd gilt in unserem Nachbarland seit 2015. Laut Camille Gira, Staatssekretär im Nachhaltigkeitsministerium, gebe es keine Gründe, die bestehende Regelung abzuändern.

»Ich bin zufrieden mit dem Umstand, dass auch Landwirte und Jäger keine größeren Probleme mehr mit dem Verbot haben«, so Staatssekretär Gira im *Luxemburger Wort*.

Der kleine Staat kann damit als großes Vorbild für Europa dienen: Statt sich einseitig den Abschlussinteressen der Jägerlobby unterzuordnen, setzt die luxemburgische Regierung darauf, Belange von Natur- und Tierschutz bei der Jagdgesetzgebung angemessener zu berücksichtigen.

Als das Fuchsjagdverbot 2015 zum ersten Mal verkündet wurde, malte der Luxemburgische Jagdverband in öffentlichen Stellungnahmen Schreckensszenarien einer Massenvermehrung der Füchse und von Wildseuchen an die Wand. Dies ist alles nicht eingetreten.

Jägerprognosen widerlegt:

Weder Massenvermehrung noch Wildseuchen

In Luxemburg wurden 2016 um die 150 tote Füchse, die am Straßenrand aufgesammelt wurden, auf eventuelle Krankheiten untersucht. Bei nur einem Drittel konnte eine Infizierung mit dem Fuchsbandwurm festgestellt werden. Das wäre absolute europäische Norm, so Staatssekretär Gira. Tollwutinfektionen konnten keine gefunden werden.

Ein Blick auf langjährig fuchsjagdfreie Gebiete zeigt, dass das Jagdverbot auch weiterhin keineswegs das ökologische Gleichgewicht aus den Angeln hebt. Ob in den Dünengebieten Nordhollands, dem jagdfreien Schweizer Kanton Genf, Nationalparks wie Berchtesgaden und Bayerischer Wald oder fuchsjagdfreien Großrevieren in ganz Europa: Überall dort hat weder eine Massenvermehrung von Füchsen stattgefunden noch hat die Häufigkeit von Wildseuchen zugenommen. Es gibt daher auch keinen Anlass zu der Annahme, dass die Situation in Luxemburg sich in den nächsten Jahren anders entwickeln wird.

Quelle: *Fuchsjagdverbot um ein Jahr verlängert. Luxemburger Wort, 14.12.2016*



Bestsellerautor und Förster Peter Wohlleben: Hobbyjagd abschaffen!

Bestsellerautor und Förster Peter Wohlleben hat sich für die Abschaffung der privaten Jagd ausgesprochen.

In einem Interview mit der Schweriner Volkszeitung vom 10.12.2016 sagte Wohlleben: »Wenn man die Regulierung der Bestände der Natur überlassen würde, müsste unter Umständen gar nicht mehr gejagt werden, und das Töten hätte ein Ende.«

**Regulierung der Bestände der Natur überlassen
- und das Töten hätte ein Ende**

Auf die Frage »Sie möchten die Jagd abschaffen?« antwortete der Bestsellerautor: »Die Jäger wären darüber sicher nicht glücklich. Da würde es wohl große Widerstände geben. Aber einen Versuch wäre es wert.« Als Vorbild führt Wohlleben den Kanton Genf in der Schweiz an, wo schon vor 1974 die Hobbyjagd verboten wurde. »Das hat dazu geführt, dass die meisten Arten über die oben beschriebene natürliche Regulierung hinaus keinerlei Eingriffe durch den Menschen mehr benötigen. Nur beim Schwarzwild muss in Ausnahmefällen von Amts wegen noch geschossen werden. Außerdem bekommen wir inzwischen ja auch wieder ein wenig Unterstützung durch den Wolf. Leider tauchen da aber ja auch ständig illegale Abschüsse auf.«

Bild: Canton de Genève, Direction générale de la nature et du paysage



Im Kanton Genf haben Rehe und Hirsche ihre unnatürliche Scheu verloren: Sie kommen auch am helllichten Tage aus der Deckung.

Normalerweise reguliere der Winter die großen Bestände der Pflanzenfresser. In diesem Zusammenhang kritisiert Förster Peter Wohlleben die von vielen Jägern durchgeführten Wildfütterungen im Winter. Auch sie seien ein Eingriff in die natürliche Regulation der Pflanzenfresser, zu denen unter anderem Rehe und Hirsche gehörten.

Peter Wohlleben: Das Seelenleben der Tiere

Liebe, Trauer, Mitgefühl - erstaunliche Einblicke in eine verborgene Welt



Peter Wohlleben war über zwanzig Jahre lang Beamter der Landesforstverwaltung. Heute leitet er einen umweltfreundlichen Forstbetrieb in der Eifel.

Fürsorgliche Eichhörnchen, treu liebende Kolkraben, mitfühlende Waldmäuse und trauernde Hirschkühe – sind das nicht Gefühle, die allein dem Menschen vorbehalten sind? Der bekannte Förster und Bestsellerautor Peter Wohlleben bringt uns mit seinem Buch über die ungeahnte Gefühlswelt der Tiere ins Staunen.

Anhand neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse und anschaulicher Geschichten bringt uns Peter Wohlleben die komplexen Verhaltensweisen der Tiere im Wald und auf dem Hof nahe, ihr emotionales und bewusstes Leben. Und wir begreifen: Tiere sind uns näher, als wir je gedacht hätten.

Peter Wohlleben zieht aus dieser Erkenntnis allerdings für sich selbst (noch) nicht den Schluss, dass Tiere ebenso wie wir ein Recht auf Leben haben - und isst hin und wieder Fleisch von seinen eigenen Tieren, die er selbst schlachtet.



**Peter Wohlleben:
Das Seelenleben der Tiere**
Gebunden, 240 Seiten
Ludwig Verlag, 2016
ISBN 978-3453280823
Preis: 19,99 Euro



Aus Mitleid mit den Tieren Lewis Hamilton isst keine Burger mehr

Formel 1-Weltmeister Lewis Hamilton verzichtet aus Liebe zu den Tieren auf sein Lieblingsessen.

»Ich liebe Burger«, sagte er im Interview mit dem Magazin 'Prestige'. »Aber ich habe in diesem Jahr damit aufgehört. Ich fühle mich sogar gesünder, seit ich kein rotes Fleisch mehr esse. Aber mir geht es mehr darum, was ich über das Schicksal der Tiere erfahren habe.«

Quelle: Aus Mitleid mit den Tieren: Lewis Hamilton isst keine Burger mehr. Motorsport-Total.com, 27.10.2016



Bild: Morio CC-BY-SA 4

Stellungnahme der weltgrößten Ernährungsorganisation zur pflanzlichen Ernährung

Aktuelle Stellungnahme der weltgrößten Ernährungsorganisation Academy of Nutrition and Dietetics (AND) 2016 zur vegetarischen und veganen Ernährung:

● »Es ist die Position Academy of Nutrition and Dietetics, dass gut geplante vegetarische Ernährungsweisen, einschließlich der veganen Ernährung, gesund sind, ernährungsphysiologisch adäquat und gesundheitliche Vorteile für die Prävention und Behandlung von bestimmten Krankheiten bieten können.«

● »Vegetarier und Veganer haben ein verringertes Risiko für bestimmte gesundheitliche Bedingungen, einschließlich ischämische

Herzkrankheit, Typ 2 Diabetes, Bluthochdruck, bestimmte Arten von Krebs und Fettleibigkeit.«

● »Diese Ernährungsweisen sind für alle Stadien des Lebenszyklus geeignet, einschließlich Schwangerschaft, Stillzeit, Kindheit, Jugendalter, Erwachsenenalter, älteres Erwachsenenalter und für Athleten.«

● »Pflanzliche Ernährungsweisen sind umweltfreundlicher als Ernährungsweisen, die reich an tierischen Produkten sind, weil sie weniger natürliche Ressourcen verwenden und mit viel weniger Umweltschäden verbunden sind.«

Quelle: Position Statement of the Academy of Nutrition and Dietetics (2016) [www.andjrn.org/article/S2212-2672\(16\)31192-3/pdf](http://www.andjrn.org/article/S2212-2672(16)31192-3/pdf)

Neuer Bachelorstudiengang: Vegan Food Management

»Vegan Food Management« heißt ein neuer Bachelorstudiengang, der an der Fachhochschule des Mittelstands FHM in Bielefeld, Köln und Bamberg eingerichtet wurde. Er greift das wachsende Marktpotenzial sowie den gesellschaftlichen Stellenwert veganer Ernährung auf.

»Nachhaltigkeit und unternehmerisches Engagement in der Gesellschaft beeinflussen in steigendem Maße die Kaufentscheidungen von Verbrauchern, ebenso wie die Lebensmittelqualität und der Genuss«, so die Hochschule. »Entsprechend

werden künftig Fach- und Führungskräfte benötigt, die sich mit der gesamten Wertschöpfungskette der veganen Lebensmittelherstellung, dem Marketing und Vertrieb sowie dem Konsumentenverhalten und den Motiven veganer sowie vegan-affiner Zielgruppen auskennen und diese verstehen.«

Als wissenschaftlicher Studiengangsleiter wurde Dr. oec. troph Markus Keller als Experte für vegetarische und vegane Ernährung gewonnen. Der Ernährungswissenschaftler ist Autor zahlreicher Standardwerke über vegane Ernährung und Leiter des Instituts für alternative und nachhaltige Ernährung IFANE.



EU verklagt Deutschland wegen Nitrat-Belastung Zu viel Mist und Gülle aus Massentierhaltung

Die EU hat Deutschland wegen der steigenden Nitratbelastung des Grundwassers und jahrelanger Untätigkeit bei dessen Schutz verklagt. Hauptursache ist die Überdüngung mit Gülle und Mist aus der Massentierhaltung.

»Auf rund 40 Seiten Anklageschrift - belegt mit 1500 Seiten Dokumenten-Anhang - rechnet die EU-Kommission mit der Umwelt- und Agrarpolitik der Bundesrepublik ab«, heißt es auf tagesschau.de. Die Grundwasserverseuchung durch Kot und Urin aus der Massentierhaltung, die als Gülle auf die Felder gekippt werden, nimmt extreme Ausmaße an: Deutschland hat in der EU die zweithöchste Nitratkonzentration im Wasser. Seit Jahren steigt in vielen Regionen Deutschlands die Belastung des Grundwassers mit Nitrat. Das ist ein klarer Verstoß gegen die EU-Nitratrichtlinie von 1991.

In der Klageschrift der EU-Kommission wird detailliert aufgezeigt, wie Deutschland seit Jahren das Problem ignoriert hat. Nicht selten, heißt es in der Klage, seien international geltende Bestimmungen verletzt, der Landwirtschaft großzügige Ausnahmen gewährt und wissenschaftliche Erkenntnisse ignoriert worden. In Deutschland werde zugelassen, dass wesentlich mehr Dünger auf die Äcker gebracht werde, als die Pflanzen überhaupt aufnehmen könnten.

Schärfere Regelungen scheiterten bislang vor allem am Widerstand des Landwirtschaftsministeriums.

Strafe in Milliardenhöhe droht

Sollte die Klage der EU-Kommission erfolgreich sein, droht der Bundesrepublik eine Strafe in Millionen-, möglicherweise auch in Milliarden-Höhe. Dies musste bereits Frankreich erfahren: Frankreich wurde vom Europäischen Gerichtshof wegen Verstoßes gegen die Nitratrichtlinie verurteilt - und muss bis zu drei Milliarden Euro Strafe zahlen.

SPD-Agrarexperte Priesmeier sieht in einer Geldstrafe das geringste Problem: Die EU-Kommission und der Europäische Gerichtshof könnten die Landwirtschaft in besonders nitratbelasteten Gebieten völlig verbieten.



Deutschland hat in der EU die zweithöchste Nitratkonzentration im Wasser. 160 Millionen Kubikmeter Gülle aus der industriellen Massentierhaltung landen jährlich auf unseren Äckern.

Nötig wäre Abkehr von industrieller Massentierhaltung

Vielleicht wird auf diese Weise zumindest in besonders belasteten Gebieten eine Abkehr von der industriellen Massentierhaltung erreicht. Denn nur so können die riesigen Güllemengen reduziert werden.

Statt Fleisch und Milch weiter zu subventionieren, müsste der Staat hohe Umweltsteuern auf Produkte aus der Massentierhaltung erheben. Zum Schutz der Gewässer, der Böden und der Natur müssten vegane Produkte und vor allem der bio-vegane Landbau gefördert werden.

Doch auf ein Handeln der Regierung können wir wohl noch lange warten. Nutzen wir daher unsere Macht als Verbraucher! Kaufen wir die Produkte bio-vegane Hersteller, bei denen keine Gülle auf die Felder kommt!

Quellen: · Nitrat-Bericht der Regierung: Dem Grundwasser geht es dreckig. tagesschau.de, 3.1.2017
· Klage wegen Nitrat-Belastung in Deutschland: Ignorieren, hinhalten, versagen. tagesschau.de, 7.11.2016
· Nitrat im Grundwasser: EU-Kommission reicht Klage beim Europäischen Gerichtshof ein - Deutschland droht Milliarden-Strafe. WDR, 7.11.2016



»Wahrlich ist der Mensch der König aller Tiere, denn seine Grausamkeit übertrifft die ihrige. Wir leben vom Tode anderer. Wir sind wandelnde Grabstätten!«

Leonardo da Vinci (1452-1519), italienischer Maler, Bildhauer und Universalgenie



Studie: Herdenschutz ist effektiver als Wolfsabschuss

Abschüsse von Wölfen, Luchsen und Bären führen zu mehr Nutztierschäden als sanfte Maßnahmen wie Herdenschutz. Bei nicht-tödlichen Maßnahmen werden bis zu achtzig Prozent weniger Nutztiere gerissen, heißt es in einer aktuellen Studie im Fachjournal *Frontiers in Ecology and the Environment*.

Viele Behörden, Jäger und Nutztierhalter weltweit sehen den Abschuss von so genannten Raubtieren als einfachste Lösung zum Schutz von »Nutztieren« wie Schafherden. Jedoch schafft man mit dieser Strategie meistens mehr Probleme, wie eine neue Studie zeigt, die auf einer umfassenden, internationalen Datengrundlage basiert.

Nach Abschuss von Wölfen, Luchsen, Bären: 43% mehr Nutztierschäden als vor der Tötung

Dabei ziehen die Wissenschaftler der Universität Wisconsin die Schlussfolgerung, dass tödliche Methoden wie Jagd, Giftköder und Fallenjagd keine Lösung für die Probleme der Nutztierhalter sei. Eher verschärfe sich die Situation durch den Tod der Raubtiere. Nur in 29 Prozent der untersuchten Fälle kann ein minimaler und nur kurzfristiger Rückgang der Übergriffe auf Nutztiere erzielt werden. Bei 43 Prozent wurden hingegen mehr Nutztierschäden als vor der Tötung festgestellt.

Bei nicht-tödlichen Methoden wie Einsatz von Herdenschutzhunden oder visuellen Abschreckungen haben die Nutztierschäden in 80 Prozent der untersuchten Fälle abgenommen. Deshalb empfehlen die Forscher, auf das Töten von Beutegreifern wie Wölfen, Luchsen und Bären zur Schadensvermeidung zu verzichten.

Quelle: Adrian Treves et al: Predator control should not be a shot in the dark. In: *Frontiers in Ecology and the Environment*. Volume 14, Issue 7, Pages 380–388. <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1002/fee.1312/abstract>

Rechts: Luchse werden im Bayerischen Wald und in den Alpen immer wieder von Jägern abgeschossen - illegal, denn die Tiere sind streng geschützt. So sind im österreichischen Nationalpark Kalkalpen fast alle männlichen Luchse verschwunden - das ganze Wiederansiedlungsprojekt ist in Gefahr. Einige Jäger wurden wegen Luchs-Wilderei zu Geldstrafen verurteilt. Die österreichische Staatsanwaltschaft geht aber davon aus, dass noch mehr Luchse erlegt wurden: Im Umfeld einer verurteilten Jägerin gab es weitere Hinweise und Indizien, wonach von weiteren Jägern Luchse gewildert worden seien.



Bild: fz.8 by ARC - Fotolia.com

Zur Rechtfertigung der Jagd wird immer wieder auf die fehlenden großen Raubtiere wie Luchs, Braunbär und Wolf verwiesen, die man zu ersetzen hätte. Doch dort, wo es freilebende Wölfe und Luchse gibt, machen die Jäger Stimmung, weil die Rehbestände abnehmen und die Waidmänner weniger schießen können.



Bild: Apart Foto - Fotolia.com



Falsches menschliches Verhalten kann Attacken auslösen

Studie: Wie gefährlich sind Bären, Pumas und Wölfe?

Medien stellen die Gefahr durch große Beutegreifer für den Menschen oft übertrieben dar, was zu erhöhter Angst und einer negativen Einstellung führt. Tatsächlich sind Attacken von Wölfen, Bären & Co. sehr selten. Dies ist das Ergebnis einer Studie von Verhaltensforschern, die in *Scientific Reports* veröffentlicht wurde.

In den letzten 60 Jahren wurden in Nordamerika, Europa und Russland zusammen insgesamt rund 700 Attacken von großen Beutegreifern auf Menschen gezählt. »Leider werden solche seltene Ereignisse in der Regel von den Medien übertrieben«, so die Autoren der Studie. »Die Medienberichterstattung über solche Angriffe enthält im Allgemeinen sensationelle Texte und schreckliche Bilder und zielt mehr auf die Emotionen des Publikums als auf ihre Logik.« Die Mehrzahl der Angriffe erfolgte durch Kojoten und Pumas in Nordamerika, Braunbären in Europa und Eisbären in der Arktis. Dagegen spielen Wölfe praktisch keine Rolle: In Nordamerika gab es von 1975 bis 1984 durchschnittlich einen Angriff pro Jahr, seit 1985 waren dort nur zwei bis drei Attacken innerhalb von zehn Jahren zu verzeichnen. In Europa gibt es in den letzten 60 Jahren keinen einzigen gesicherten Fall eines Wolfsangriffs auf Menschen.

Bei der Analyse der rund 700 Raubtier-Angriffe seit 1955 stellten die Forscher fest: Fast die Hälfte der Angriffe großer Beutegreifer wurde durch riskantes menschliches Verhalten ausgelöst, so die Verhaltensforscher um Vincenzo Penteriani. »Unsere Haupthypothese ist, dass der Mangel an Wissen der Menschen darüber, wie sie riskante Begegnungen mit Großraubtieren vermeiden können, die Zahl der Attacken bestimmt.«

Die am häufigsten vorkommenden menschlichen Verhaltensweisen zu dem Zeitpunkt eines Angriffs waren laut der Studie:

a) Eltern ließen ihre kleinen Kinder in Nationalparks oder Wildnisgebieten unbeaufsichtigt umherstreifen (Ursache von 50 Prozent der Puma-Attacken in den USA).

b) Wanderer ließen in Nationalparks oder Wildnisgebieten ihren Hund ohne Leine laufen, was Revier- oder Verteidigungsverhalten von großen Beutegreifern auslösen kann.

c) Jäger suchten von ihnen angeschossene und verwundete Bären oder Wölfe, welche dann zum Gegenangriff ansetzten.

d) Menschen waren in der Dämmerung oder nachts in Revieren großer Beutegreifer aktiv.

e) Menschen näherten sich zu dicht einer Raubtiermutter mit ihren Kindern.

Bei der anderen Hälfte der Fälle war oft unbewusst falsches Verhalten der Auslöser, wenn Menschen versehentlich zwischen Muttertier und Nachwuchs gerieten oder sich in der Nähe eines Kadavers aufhielten. Bei Schwarzbären in amerikanischen Nationalparks sei das Problem, dass die Tiere entgegen gesetzlicher Regeln gefüttert worden waren oder auf Zeltplätzen ungesicherte Vorräte finden - und dann Menschen mit leicht zugänglicher Nahrung in Verbindung bringen.

Man müsse die Zahl der Raubtierattacken auch in Relation zu den Menschenmassen sehen, die in der Natur unterwegs sind, so die Forscher. In den USA etwa besuchen mittlerweile jedes Jahr mehr als 100 Millionen Personen die Nationalparks und andere Schutzgebiete; viele davon zelten oder wandern dort in unmittelbarer Nähe von Beutegreifern. Zudem werden die Lebensräume von Wildtieren immer weiter zersiedelt.

Viel größere Gefahr, vom Blitz getroffen oder von Jägern erschossen zu werden

Wenn man sich richtig verhält und Begegnungen richtig einschätzt, müsse man sich nicht vor großen Beutegreifern fürchten, so die Verhaltensforscher. Denn obwohl immer mehr Menschen Wildtiergebiete besuchen, seien Angriffe immer noch extrem selten: In Nordamerika, Europa und Russland zusammen kommt es pro Jahr nur zu durchschnittlich 24 Raubtier-Attacken, von denen nur vier tödlich enden.

Zum Vergleich: In den USA sterben jährlich 44 Menschen durch Wespen- und Bienenstiche und 141 durch Blitzschlag. Allein in Deutschland sterben jedes Jahr 25 bis 40 Menschen durch Jäger.

Quelle: Vincenzo Penteriani et al.: *Human behaviour can trigger large carnivore attacks in developed countries*. In: *Scientific Reports* 6, 2016 www.nature.com/articles/srep20552



Braunbären bringen die heimische Zivilisation zum Wanken!
Gott sei Dank gibt es »Naturschützer«, die dieser Bedrohung Einhalt gebieten.

Karikatur von Bruno Haberzettl